

„Es herrscht Goldgräber-Stimmung!“

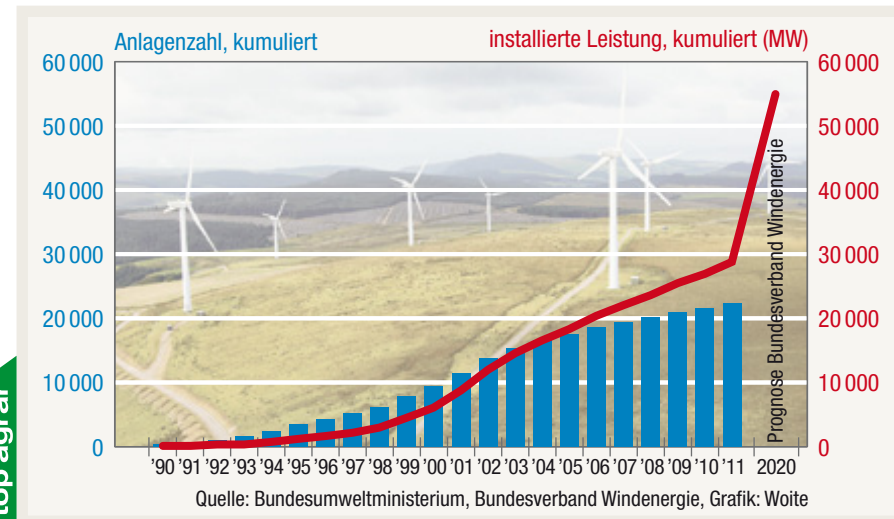
Die Energiewende beschert der Windkraft einen kräftigen Schub. Das bietet vielen Landwirten neue Investitionschancen – birgt aber auch reichlich Konfliktpotenzial.

Während über unseren Köpfen mehr als 40 Tonnen Luft pro Sekunde gegen jeden der gewaltigen Rotoren strömen, spricht Günter Pulte von Akzeptanz, Bürgerbeteiligung und seltenen Fledermausarten.

Wir stehen in einem Fichtenwald am Rande des Siegerlands und geht es nach Betreiber Pulte, sind die haushohen Generatoren, die in 140 m Nabenhöhe über uns ackern, nichts weniger als einer der entscheidenden Schlüssel für den Erfolg der Energiewende. Günter Pulte, Milchviehhalter mit 75 Kühen und 86 ha Grünland aus dem südlichen Nordrhein-Westfalen, und seine Partner haben es in Eigenregie geschafft, Gemeinde, Anwoh-

Die ehrgeizigen Ausbauziele bescheren besonders den süddeutschen Landwirten neue Investitions-Chancen.

Übersicht 1: So wächst die Windenergie in Deutschland



Die Windkraft boomt. Bis 2020 könnte sich die Leistung mit 55.000 MW fast verdoppelt haben. Der Großteil der Anlagen – ca. 45.000 MW – dürfte davon im Inland stehen.

ner und Behörden von ihrem Vorhaben zu überzeugen (siehe Kasten rechts). Ein Vorbild für andere Landwirte?

Zeit, dass sich was dreht! Potenzial gibt es jedenfalls genug. Das zeigt schon ein Blick auf die Ausbauziele der Windkraft. Fest steht: Damit 2022 das letzte Kernkraftwerk – wie nach der Fukushima-Katastrophe beschlossen – vom Netz gehen kann, wird ein gewaltiger Ruck durch das Land gehen müssen. Neben neuen Netzen und Energiespeichern bedeutet das vor allem eins: Mehr Strom und Wärme aus Erneuerbaren Energien.

Die Ziele der Bundesregierung sind ambitioniert. Bis 2020 soll der Energieanteil aus Sonne, Wind, Wasser und Biomasse mindestens 35 % betragen. Heute ist es gerade einmal die Hälfte. Eine Schlüsselrolle nimmt dabei die Stromerzeugung aus Wind ein. Sie liefert mit einem Anteil von rund 40 % bereits den Löwenanteil des Stroms aus Erneuerbaren Energien und ist mit deutlichem Abstand die günstigste alternative Ener-

giequelle (ohne Offshore-Anlagen).

Jetzt herrscht vielerorts ein regelrechter Planungsboom. Denn nachdem die Anlagen viele Jahre politisch ausgebremst wurden, ist der Ausbau nun von allen Parteien gewollt. Und dank größerer Masthöhen und technischer Fortschritte sind auch windschwächere Inlandstandorte kein Tabu mehr.

Der Bundesverband Windenergie rechnet bis 2020 mit einem Ausbau der installierten Leistung auf rund 45.000 MW elektrische Leistung im Inland (Übersicht 1). Zum Vergleich: Die so oft angeführten Offshore-Parks werden im günstigsten Fall im selben Zeitraum ein knappes Viertel dieser Leistung erreichen.

Neue Chancen für den Süden? Das Gros der Anlagen steht weiterhin an den guten Windstandorten in Niedersachsen, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein (siehe Übersicht 2). Durch den Atomausstieg setzen jetzt aber auch die übrigen Bundesländer verstärkt auf die Windenergie. Baden-Würt-

temberg und Bayern haben im Dezember vergangenen Jahres erstmals Windkrafterlasse herausgegeben, wobei es sich bei dem baden-württembergischen noch um einen Entwurf handelt. Das ehrgeizige Ziel der Landesregierungen ist es, den Anteil des aus Wind erzeugten Stroms bis 2020 auf 10 % zu erhöhen. Derzeit sind es jeweils rund 1 %.

Andere Bundesländer sind nicht weniger ambitioniert (siehe Übersicht 2, Seite 28). So plant der nordrhein-westfälische Umweltminister Johannes Remmel (Bündnis 90/Die Grünen) bis 2020 den Anteil der Windenergie an der Stromversorgung von knapp 4 % auf mindestens 15 % zu steigern – z. B. indem alte Anlagen durch neue und leistungsstärkere am gleichen Standort ersetzt werden (Repowering) oder das Ausweichen auf bisher geschützte Standorte wie z. B. den Wald. In Schleswig-Holstein sind die blanken Ausbauziele noch imposanter: 100 % Strom aus Wind sollen es hier 2020 sein.

Die Länder stellen die Weichen: Entsprechend herrscht in vielen Regionen Goldgräberstimmung – doch kaum einer weiß, wo geschürft werden darf. Erst vor wenigen Wochen musste der schleswig-holsteinische Innenminister Klaus Schlie (CDU) einräumen, dass die Ausweisung neuer Eignungsgebiete für Windkraftanlagen erst deutlich später als ursprünglich geplant erfolgen könne. Baden-Württemberg, wo die Ministerpräsidenten Teufel und Mappus (CDU) jahrelang die Windenergie ausgebremst haben, muss erst

Der Bürgerwindpark Hilchenbach

Standort: Westausläufer des Rothaargebirges im Süden von NRW
 • 560 bis 600 m Höhenlage
 • 6,4 m/s durchschnittliche Windgeschwindigkeit in Nabenhöhe
 • 4,2 km bis zum Einspeisepunkt

Technik: 5 Enercon E 82 Anlagen (getriebeles)
 • Gesamthöhe: 180 m, Nabenhöhe: 138 m, Rotordurchmesser: 82 m
 • Nennleistung: 2 Megawatt (MW)
 • Jahresertrag pro Anlage ca. 4,7 Mio. kWh

Wirtschaftlichkeit: 15,5 Mio. € Investitionsvolumen davon rund
 • 2,8 Mio. € Eigenkapital, der Rest stammt aus KfW-Mitteln
 • Jährliche Einnahmen: Rund 1,9 Mio. €

• 8,19 Ct/kWh garantierte Stromvergütung durch das EEG
 • Vermarktet wird aber für über 9 Ct pro kWh an der Leipziger Strombörse
 • Angestrebte Eigenkapitalrendite: 200 % in 20 Jahren
 • Entspricht rund 7 bis 8 % jährlicher Rendite

Beteiligungsstruktur: RothaarWind GmbH & Co. KG
 • Eigenkapital von 88 Anteilseignern
 • Zielgruppe: Hilchenbacher und regional Ansässige, darunter 13 Landwirte und die Gemeinde
 • Mindestbeteiligung: 3.000 €, durchschnittliche Beteiligung: 31.000 €
 • Verpächter: 2 Waldbaugenossenschaften, die fixe Summen erhalten

Weitere Infos: www.rothaarwind.de

weite Teile seines Planungsrechts umkrempeln und vielen Kommunen fehlt noch die nötige Erfahrung mit der Ausweisung der entsprechenden Gebiete.

Windenergie ist im wesentlichen Ländersache. Sie können mit ihren jeweiligen Winderlassen das Ausbautempo deutlich beschleunigen oder ausbremsen – z.B. indem sie die Mastenhöhen begrenzen oder hohe Mindestabstände festlegen. Die individuellen Rahmenbedingungen in den Bundesländern sind entsprechend unterschiedlich. Während Hamburg Mindestabstände von 300 m zwischen Windrad und einzelnen Wohngebäuden toleriert, empfiehlt Hessen 1 000 m. Und während der Nadelwald in Sachsen-Anhalt eine Tabuzone bleibt, hat Nordrhein-Westfalen eben diesen als Windstandort entdeckt.

Mit ihren Erlassen geben die Länder die Richtung für den Ausbau vor, die Entscheidung im Einzelfall bleibt aber im Wesentlichen bei den betroffenen Kommunen. Städte und Gemeinden können bundesweit so genannte „Windkonzentrationszonen“ ausweisen, in denen der Ausbau der Windenergie erfolgen kann. Die Behörden sind bereits durch das Baugesetzbuch zu einer Benennung entsprechender Gebiete angehalten. Denn tun sie es nicht, droht ein unkontrollierter Ausbau einzelner Anlagen nach privilegiertem Baurecht (§ 35 Abs. 3 Satz 1).

Welches von gleich mehreren infrage

kommenden Gebieten für die Windenergie genutzt werden soll, bleibt aber eine politische Entscheidung – mit entsprechenden regionalen Grabenkämpfen. Die Konflikte sind auch innerhalb des Berufsstandes vorprogrammiert. Den einen Landwirt packt der Neid, weil nur die Flächen seines Nachbarn im ausgewiesenen Windenergiegebiet liegen. Beim anderen sind es Schall, Schatten und die „Verspargelung“ der Landschaft, die stören.

Windkraft ist Dauerwahlkampf: „Als Bauer hatte ich nie Feinde“, erinnert sich auch Günter Pulte, „aber als angehender Windmüller hatte ich energische Gegner.“ Der Landwirtschaftsmeister hat sich bereits 2002 bei der Gemeinde Hilchenbach für die Ausweisung einer Windkonzentrationszone am heutigen Standort stark gemacht. Ein günstiges Zeitfenster, da die schwarz-gelbe Landesregierung wenige Jahre später den Nadelwald zur Tabuzone für Windkraft erklären sollte.

Pulte gelang es mit „absoluter Transparenz“ die Hilchenbacher von seinem Vorhaben zu überzeugen, der Kampf um die Akzeptanz seines Projektes blieb aber eine Daueraufgabe. „Anwohner und Politiker sind im Prinzip für die Windkraft“, erklärt Pulte, „aber bitte nicht vor ihrer



Milchviehhalter Günter Pulte hat bereits 2007 ein Windvorhaben im Wald realisiert. Das erforderte gute Nerven und langen Atem.

Fotos: privat, Schulze Steinmann

Haustür.“ Pulte leistete Überzeugungsarbeit bei Gemeindevertretern und Anwohnern, organisierte Hörproben bei anderen Windanlagen und beantwortete offene Briefe zu dem „von grünen Spinne- nern aufgenötigten Übel“ (ein Bürgermeister aus der Region). Auch eine Bürgerinitiative machte Stimmung gegen das Vorhaben, musste sich aber am Ende in ihr Schicksal ergeben. „Windkraft ist Dauerwahlkampf“, bringt es Pulte heute auf den Punkt.

Übersicht 2: Regionale Verteilung der Windkraft in Deutschland und die Ausbauziele der Bundesländer

Bundesland	Anzahl Windkraftanlagen	Installierte Leistung in MW	Aktueller Anteil am Stromverbrauch in %	Ausbauziele Windenergie bis 2020
Niedersachsen	5501	7039	25	22 GW, inkl. 8 GW Offshore
Brandenburg	3053	4600	47,7	7 bis 7,5 GW Leistung
Sachsen-Anhalt	2352	3642	48,1	–
Schleswig-Holstein	2705	3271	46,5	100 % des Stromverbrauchs
Nordrhein-Westfalen	2881	3070	3,9	15 % des Stromverbrauchs
Rheinland-Pfalz	1177	1662	9,4	–
Meckl.-Vorpommern	1385	1627	46,1	6 GW, davon 3 GW Offshore
Sachsen	838	975	8	–
Thüringen	601	801	12	–
Hessen	665	687	2,8	7 000 GWh aus Windkraft
Bayern	486	683	1,3	10 % des Stromverbrauchs
Baden-Württemberg	378	486	0,9	10 % des Stromverbrauchs
Bremen	73	140	4,7	369 GWh aus Windkraft
Saarland	89	127	2,5	–
Hamburg	60	53	0,7	–
Berlin	1	2	0	3 % des Stromverbrauchs
Deutschland gesamt	22297	29075	9,9	35 % aus Erneuerbaren Energien

Quellen: BMU, Deutsche Energie-Agentur, Landesberichte

Fragen kommen von allein. Und doch waren die Diskussionen mit Gemeinde und Anwohnern nur ein Vorgeschmack auf die Probleme, die im Rahmen des eigentlichen Genehmigungsverfahrens, also im Anschluss an die Ausweisung der Windkonzentrationszone, auftreten sollten. Rund 30 bis 40 Behörden waren, moderiert durch den Landkreis, in das Verfahren eingebunden. „Die Fragen kommen von ganz allein“, stellt Günter Pulte nüchtern fest: „Das beginnt mit der Suche nach seltenen Fledermausarten und endet bei den Flugrechten des Militärs und den Übertragungsstrassen des Lokalfernsehens.“

Besonders während der Bauphase hatte der Schutz des Waldes hohe Priorität. Keine leichte Aufgabe angesichts rund 1700 anstehender Transporte in der Bauzeit mit bis zu 45 m Länge und Lasten von in der Spitze 120 Tonnen. Trotzdem ge-



Das Fundament einer Anlage im Bau: Schon die Logistik war eine Herausforderung angesichts ca. 1700 Transporte mit bis zu 45m Länge.

lang es durch platz sparende Montageverfahren und ein ausgeklügeltes Wegesystem, die dauerhaft entwaldete Fläche auf 2,5 ha zu beschränken.

Noch größeres Kopfzerbrechen bereitete der Grundwasserschutz: Da Teile der Windparkfläche in einem Gebiet der Wasserschutzklasse 2 liegen, herrschte für diese eigentlich ein absolutes Bauverbot. Pulte verhandelte intensiv mit der Unteren Wasserbehörde und dem Wasserverband Siegen. Man beriet, wie „jegliche Gefahren für den Gewässerschutz“ ausgeschlossen werden könnten.

Im Ergebnis waren Pulte und der Anlagenhersteller Enercon unter anderem gezwungen für eine mobile Tankstelle zu sorgen, die über eine Auffangwanne in Größe des Tankwagens und des zu befül-

lenden Fahrzeugs verfügte. Alle Betankungen waren von einem dafür geschulten Mitarbeiter durchzuführen und jedes Mal zu protokollieren. Neben der Tankvorrichtung hatte ein laufender Mini-Bagger samt Bindemitteln zu stehen, mit dem im Falle einer Leckage eine Grundwasserverunreinigung vermieden werden könnte. Für den Fall eines „plötzlichen Herzversagens“ des Tankwirts war laut Behörde ein zweiter Mitarbeiter abzustellen, der im Notfall, den Tankvorgang beenden könnte.

Pulte, der eher wie ein Mann der leisen Töne wirkt, kann ein halbes Dutzend solcher Anekdoten aus der Planungszeit berichten. Geschichten in denen Nabu-Vertreter, die sonst bei jeder Gelegenheit den Fichtenwald als ökologische Wüste

geißeln, die „kanadische Waldwildnis“ vor den Windanlagen schützen wollen. Und Berichte von Verwaltungsbeamten, die mit hanebüchenen Forderungen ihrem Unverständnis Luft machen.

In der Summe erinnern die Geschichten an den Stein den Sisyphus in der griechischen Mythologie immer und immer wieder den steilen Hang empor schiebt und der ihm doch immer und immer wieder entgleitet. Und doch gibt es einen Unterschied: Pulte hat mit stoischer Ruhe seine Anlagen nach 6,5 Jahren Planungszeit und mehr als 5000 investierten Stunden auf dem Gipfel seines Hanges platziert.

Besser verpachten? Ist es angesichts dessen nicht viel einfacher seine Flächen zu verpachten – und gut ist? Die Antwort von Stefan Blome, Energieberater bei der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen und anderen langjährigen Windexperten ist eindeutig: Nein!

„Ich empfehle den Flächeneigentümern in einer Windvorrangzone immer das Windprojekt selbst in die Hand zu nehmen“, stellt Blome klar. „Die dafür erforderlichen Planungen kann eine Führungsgruppe von drei bis fünf Personen leisten – natürlich mit Unterstützung von Gutachter-Büros, Architekten und Windanlagen-Herstellern.“ Blome begleitet zurzeit zahlreiche Windparks in der Planungsphase. Der erste und wichtigste Schritt lässt sich aus seiner Sicht auf eine einfache Formel reduzieren: Die Grundstückseigentümer werden sich untereinander einig und nutzen die Flächen als Einheit (siehe Kasten Seite 32).

Doch das ist leichter gesagt als getan, wenn das vermeintlich große Geld lockt. Nicht selten entbrennt der Neid in den Bauernschaften, wenn gleich mehrere Grundstückseigentümer ihre Fläche für den Idealstandort halten oder sogar verschiedene Windparkprojekte, aufgrund der hohen Mindestabstände zwischen den Parks, in Konkurrenz zueinander stehen. Bei Geld hört die Freundschaft bekanntlich auf und wenn dann ein fremder Investor oder ein Projektierer üppige Pachtzahlungen für die Einzelfläche bietet, ist es bei manchem schnell geschehen. Er unterschreibt einen Vorvertrag und blockiert dadurch alternative Projekte.

Finger weg von Vorverträgen! „Ich stehe den großen Windkraft-Projektierern sehr skeptisch gegenüber und rate den Land- und Forstwirten nicht zu verpachten“, warnt Kammerberater Stefan Blome. Ein Kollege von ihm, der an dieser Stelle nicht genannt werden möchte, geht sogar noch einen Schritt weiter: Viele der überregionalen Projektierer arbeiten sei-



Baustelle in luftiger Höhe: Weil der Windertrag exponentiell steigt, bringt jeder zusätzliche Meter Turmgröße mehr als der vorherige. Wer die Windkraft ernsthaft will, der muss in die Höhe.

Foto: Jan Oelker

ner Ansicht nach schlichtweg unseriös.

Die Masche ist in diesen Fällen immer die gleiche. Einzelne Flächeneigentümer werden mit hohen Pachtzahlungen, z.B. durch Einnahmeteilungen, gelockt oder gezielt unter Druck gesetzt. Die Nachbarn hätten bereits unterschrieben, heißt es dann „und wenn Sie jetzt nicht ebenfalls unterzeichnen, fährt der Zug halt ohne sie.“ Dabei sind die Verträge gleich aus dreifacher Sicht ein echter Bumerang für die Unterzeichner. Denn mit ihrer Unterschrift sorgen sie dafür, dass andere Nachbarn und Anwohner häufig leer ausgehen und die Wertschöpfung aus der Region abfließt. Läuft es ganz dumm, blockieren sich die Landwirte sogar gegenseitig, weil gleich mehrere Projektierer ihre Claims abgesteckt haben.

Vor allem aber: Der von unseriösen Anbietern projektierte Windpark ist eine Totgeburt, da die Wartungs- und Betriebskosten beim späteren Betrieb explodieren und sich der tatsächliche Windertrag als deutlich niedriger entpuppt (geschönte Windstudien). Nur ei-

nes ist beeindruckend: Die Kostenansätze für die Planung des Windparks. Sie liegen mitunter um das 5- bis 10-fache höher als bei eigener Planung und offenbaren das wahre Interesse der freundlichen Unterschriftensammler: Einen schnellen Profit durch den Weiterverkauf der unrentablen Anlagen.

Spätestens nach einigen Jahren klopfen der neue Windparkbetreiber und die finanzierenden Banken dann an den Türen der Verpächter. „Rien ne va plus“ – nichts geht mehr, heißt es. Entweder die Pacht sinkt oder das Projekt steht vor dem Aus.

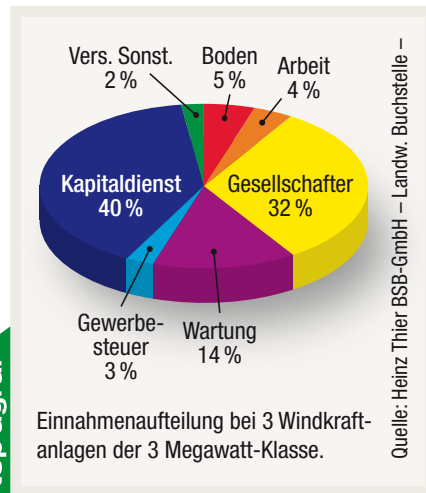
Benno Steiner, Geschäftsführer der bbv-Landsiedlung in München, sieht durchaus kritisch, was für Renditeerwartungen unter den Flächenbesitzern inzwischen die Runde machen. „7 bis 9 % des jährlichen Ertrags als versprochene Pacht machen schon sehr hellhörig“, so Steiner und warnt: „Längst nicht alle Anlagenprojekte laufen rund.“ Er ist überzeugt, dass – besonders im Süden – die Wirtschaftlichkeit der begrenzende Faktor für den Ausbau bleibt.

Mitreden und mitverdienen: . Dort wo es möglich erscheint, geht sein Rat eindeutig zum Bürgerwindpark, bei dem die Anwohner „mitreden, mitgestalten und mitverdienen“ können. Walter Eggersgluß, Windberater aus Schleswig-Holstein, stößt in genau das gleiche Horn und nennt das entscheidende Argument beim Namen: Die Akzeptanz für die Umsetzung. „Kein Bürgermeister wird einem Projekt zustimmen, das wenige Bauern reich macht, aber der breiten Bevölkerung ein Dorn im Auge ist“, erklärt er, „sitzen Anwohner und Gemeinde dagegen mit im Boot, ist bereits viel gewonnen.“

Auch in Hilchenbach war die Bürgerbeteiligung letzten Endes der Schlüssel zur Umsetzung des Projekts. 88 Anteilseigner, darunter auch die Gemeinde, haben in das Vorhaben investiert.

Das bringt einiges an Koordinationsaufwand, aber wenn es an einem guten Standort wie Hilchenbach „läuft“, ist der zu verteilende Kuchen nicht unerheblich. Das zeigt die Rechnung von Heinz Thier, der derzeit zahlreiche Windprojekte für die landwirtschaftliche Buchstelle in Westfalen begleitet (siehe Übersicht 3). Rund 40Mio.€ sind bei einem

Übersicht 3: 40 Millionen Euro in 20 Jahren



Die Flächeneigentümer entscheiden, wie die Windeinnahmen „verteilt“ werden.

Projekt mit drei Windkraftanlagen der 3-Megawatt-Klasse über die 20 Jahre Laufzeit zu „verteilen“. Laut Thier sollte jeder Flächenbesitzer sehr genau überlegen, ob nur ein Teil der Gewerbesteuer

und eine Entschädigung für den Boden vor Ort bleiben sollen – oder auch die übrigen Kuchenstücke von der Finanzierung bis zur Wartung und der Ausschüttung an die Gesellschafter in die Region gehören.

Mehr vom Kuchen bedeutet allerdings auch mehr Risiko. Denn gerade in der Entstehungsphase können schnell zehntausende Euro Planungskosten entstehen, die im Falle eines plötzlichen Genehmigungs-Aus des Projektes verloren gingen. „Das ist hochgradiges Risikokapital“, ordnet Thier ein, „denn viele Vorhaben scheitern erst nach Jahren der Planung – z.B. durch den Artenschutz.“ Der Unternehmensberater appelliert an die Landwirte, die Planungsrisiken gemeinsam zu schultern und dabei gegebenenfalls Partner wie die Kommune oder das örtliche Stadtwerk mit ins Boot zu nehmen. Um ein böses Erwachen zu vermeiden, sollten „K.O.-Kriterien“, wie z.B. Fragen des Artenschutzes möglichst im Anfangsstadium angegangen werden.

Falls die Flächeneigentümer partout nur eine Verpachtung der Flächen wünschen, empfiehlt er besonders die Referenzen der Projektpartner kritisch zu

prüfen. Besser sei es aber immer das Vorhaben selbst in die Hand zu nehmen. Sein Rat lautet wie der seiner Kollegen: Selber machen!

Viele Einzelfaktoren: Eine pauschale Rendite kann gleichwohl auch der Steuerfachmann nicht nennen. Die Wirtschaftlichkeit eines Windprojektes hängt, wie bereits die Genehmigung, an einer Fülle von Einzelfaktoren. Anlagentyp, Rotorendurchmesser, Generatorengröße und Turmhöhe werden individuell auf den Standort zugeschnitten. Große Rotoren im Verhältnis zum Generator im windschwachen Inland, kleinere an der Küste.

Der Windertrag steigt exponentiell, je der m/s mehr Wind und jeder Meter zusätzliche Turmhöhe bringen mehr als der vorherige. Eine neue 3-Megawatt-Anlage erzeugt dadurch rund das 10-fache wie eine 600-kW-Anlage, wie sie noch Anfang der 2000er-Jahre gängig war. Pauschal lassen sich allenfalls eine durchschnittliche Windgeschwindigkeit von mehr als 6 m/s in Nabenhöhe und Mindestabstände von 500 m und mehr zu Wohnhäusern als Richtwerte nennen. Die spezifischen Investitionskosten sollten weniger als 70 Ct/kWh betragen.

Beim Bürgerwindpark Hilchenbach war vor allem der Netzanschluss ein heikles Thema. 4,2 km Kabel mussten die Projektpartner, zum Teil durch den Ort verlegen, um bis zum nächsten Einspeisepunkt zu gelangen. Es ist wie immer in der Betriebswirtschaft: Nebenkosten müssen verteilt werden. Mit weniger als drei Einzelanlagen hätte sich der Park nicht gerechnet.

Rund 200 % Eigenkapitalrendite stre-

CHECKLISTE

Der Weg zum Windstrom

✓ **Geeignete Flächen?** Sondieren Sie geeignete Flächen mit Ihrer Gemeinde. Sie können, je nach Region, auch direkt eine Anfrage bei einer höheren Behörde für eine Vorrangzone stellen. Prüfen Sie die groben K.O.-Kriterien, wie z.B. die Abstände zu Wohnhäusern (mindestens ca. 500 m für Lärm und Schattenwurf). Welchen Status hat das Gebiet? Gibt es z.B. seltene Tierarten, die das Vorhaben verhindern? Falls möglich, sollten Sie ein Vorgutachten beauftragen und erste Gespräche mit Anlagenherstellern führen.

✓ **Zusammenschließen!** Gründen Sie eine Planungsgesellschaft, z.B. in Form einer GbR, die sich um eine Genehmigung des Windparks kümmert. In der Planungsgesellschaft werden die Flächen durch Verträge mit möglichst allen Flächeneigentümern in der Umgebung der Windenergiestandorte oder den GbR-Vertrag selbst gesichert. Die Verträge enthalten eine Konkurrenzschutzklausel und liefern dem Unterschreiber einen Anspruch auf einen Teil der Standortmiete und das Beteiligungsrecht an der späteren Betreibergesellschaft. Die GbR-Partner sollten die Projektierungskosten zu gleichen Teilen tragen. Die GbR kann aus Anwohnern, Grundstückseigentümern und

Projektunterstützern bestehen. Denkbar ist aber auch eine kleine Gruppe aus 3 bis 5 Initiatoren, die später für den Einsatz ihres Risikokapitals belohnt werden (weitere Infos in top agrar 12/2011, Seite 44).

✓ **Überzeugen!** Stimmen Sie sich mit Kommunen und Behörden ab und machen Sie Öffentlichkeitsarbeit. Sie können die Akzeptanz am besten durch Wertschöpfung vor Ort gewinnen. Anwohner und Gemeinde sollten die Möglichkeit einer finanziellen Beteiligung bekommen. Auch die Pachteinnahmen sollten fair verteilt werden – z.B. 2/3 anteilig über alle Flächen im Windpark und 1/3 für die von den Anlagen und dem Wege- und Netzausbau direkt betroffenen Eigentümer.

✓ **Genehmigen und steuern!** Jetzt kommt die genaue Prüfung aller wichtigen Kriterien, die Vorbereitung der Genehmigungsanträge und die Einholung von Gutachten. Am Ende steht der Genehmigungsantrag. Gründen Sie mit Ihren Partnern eine Betreibergesellschaft, die das Eigenkapital bereitstellt – in der Regel als GmbH und Co. KG oder Genossenschaft. Berufen Sie eine Geschäftsführung, die den Bau koordiniert und den späteren Betrieb steuert.

Schnell gelesen

- Die Energiewende und ambitionierte Landeserlasse lassen die Windkraft boomen.
- Das beschert vielen Landwirten neue Investitionschancen – erfordert aber gute Nerven.
- Wer geeignete Flächen hat, sollte mit den Anwohnern versuchen, die Wertschöpfung in der Region zu halten.
- Das rechnet sich oft besser als zu verpachten und sichert die Akzeptanz vor Ort. Unterschätzen Sie aber die Planungskosten nicht.
- Gerade im Süden bleibt die Wirtschaftlichkeit der begrenzte Faktor.

ben die Partner über die 20-jährige Laufzeit an, das entspricht einer Rendite von 6 bis 7 % im Jahr. Die bisherigen Ergebnisse haben die gesteckten Erwartungen mehr als erfüllt. Die jährlichen Schwankungen sind aber nicht zu unterschätzen, bis zu 25 % variieren die Winderträge von Jahr zu Jahr. Was ein „durchschnittliches Windjahr“ ist, darüber streiten die Experten in Deutschland noch immer.

150 Besuchergruppen: Pulte und die Gemeinde Hilchenbach führen bereits erste Gespräche über einen neuen Windpark auf den Nachbarkämmen des Rothaargebirges. Die Stimmung in der Bevölkerung ist dafür inzwischen deutlich positiver. Auch das ist typisch. Denn laut Studien ist die Akzeptanz der Windkraft in Gegenden mit Windrädern höher als dort wo noch überhaupt keine Anlagen stehen – die klas-

sische Angst vor dem Unbekannten.

Trotzdem bleibt die Öffentlichkeitsarbeit für Günter Pulte, den heutigen Geschäftsführer des Parks, eine Daueraufgabe. Er und seine Partner informieren auf der Homepage www.rothaarwind.de und einem eingerichteten „Wind-Wanderpfad“ über die Details des Projekts und führen Gruppen entlang der mächtigen Türme. Viele Termine für den Landwirt, der sich eigentlich zwischen seinen Kühen noch immer am wohlsten fühlt.

„In diesen Tagen kommt die 150. Besuchergruppe, um sich den Windpark zeigen zu lassen“, verrät Pulte während über uns die Rotoren kreisen. Derzeit häufen sich allerdings besonders die Anfragen von Landwirten und Waldgenossenschaften, die über eigene Projekte nachdenken. Es herrscht Goldgräberstimmung.

Matthias Schulze Steinmann